Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 2 (1855)
Heft: 5

Nachruf: "Dokter" Jakob Hohl von Grub
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in ungetrübter Kraft und Klarheit zu verbreiten. Ist ihm um seiner menschlichen Schwachheit und Mangelhaftigkeit willen dies Höchste auch nicht überall gelungen, so wissen wir ja, dass kein Sterblicher dies jemals von sich rühmen konnte, und dass, wer sich gleich ihm, sei es auch bei geringern Gaben, mit gleichem Ernst bemühen will, für das erkannte Gute freudig einzustehen, ihm würdig nachfolgt auf der Bahn gesegneter Wirksamkeit zum Heil des Vaterlandes.

„Dokter" Jakob Hohl von Grub.

Den 19. Juni 1855 ist im Riemen, Gemeinde Grub, ein Mann gestorben, der vermöge der Stellung, die er in gewissen Kreisen unsers Volkes einnahm, zum Theil zu den öffentlichen Charakteren zu zählen ist. Wir wollen versuchen, in den nachfolgenden Zeilen das Lebensbild dieses Mannes zu entwerfen.

Der sogenannte „Dokter" Jakob Hohl war der eheliche Sohn des Konrad Hohl und der Katharina Herzig von Grub. Er wurde geboren den 24. April 1776. Auf Schwarzenegg, einem hochgelegenen, aussichtreichen Weiler der Gemeinde Grub, steht sein ehemaliges väterliches Haus, wo er mit einem jüngeren Bruder und 3 Schwestern seine Jugendzeit verlebte. Die Familie war ziemlich arm. Der Vater, ein unpraktischer Mann, starb, was eben auch unpraktisch ist, ehe seine Kinder erzogen waren. Die Mutter, rauher, harter Natur, hielt die Kinder strenge; namentlich sollte der älteste Sohn Jakob unverrückt an die Weberbank gefesselt sein, um der Mutter mit ihren Kindern das tägliche Brod erschwingen zu helfen. Das wäre schon recht, aber bloß Strenge ohne Liebe, bloß Schelten ohne freundliches

Wort thut Kindern nicht gut. Diese kannten nur den Sonnenschein, der Licht schafft zur gezwungenen Arbeit, aber der Sonnenschein zarter Mutterliebe, der die Kindesseele durchglüht, blieb ihnen unbekannt; darum denn in dieser kalten, ungemüthlichen Atmosphäre wohl schon frühe etwas Verbittertes und Rauhes in dem Wesen unsers Jakob sich ansetzte. Schon hatte sein jüngerer Bruder der mütterlichen Zucht sich zu entziehen gewusst, indem er in die Fremde zog, wo er seither spurlos verschollen ist. Da litt es denn auch Jakob zur Zeit der Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts nicht länger mehr bei Hause. Er meinte, dass er, entschieden befähigter als sein Bruder, auch eher noch geeignet sei, den Weg des Glückes durch die weite Welt zu finden, in die hinaus er oft sehnsüchtig von seinem Berge aus schaute. Er durchzog als Webergeselle die Schweiz, einen Theil Frankreichs und Deutschlands. Dass er mit offenem Auge, mit verständiger Aufmerksamkeit Städte und Länder durchreiste, dafür zeugen die lebhaften Erinnerungen, die ihm davon bis ins hohe Alter blieben. In Preußen hielt er sich längere Zeit bei einem Leineweber auf. 'S muss wahr sein, wie's in einem Liede heißt: „Die Lein'weber bilden 'ne eigene Zunft." Auch dieser preußische Leineweber verstund mehr als andere gewöhnliche Menschenkinder, nur das Weben nicht am besten; darum ihm der geschickte Geselle gut diente. Der Meister konnte nun seinem geheimen Lieblingsberuf der Heilkunst um so eher obliegen, da der Geselle für ihn das Schifflein regierte. Aus Dankbarkeit dafür wurde denn nach und nach auch dieser in die populäre Arzneiwissenschaft vom Meister eingeführt, und er erwies sich als ein lernbegieriger und gelehriger Schüler. Denn eben so etwas Geheimnissvolles entsprach ganz und gar dem mit ungewissem Drange nach hohen Dingen strebenden Wanderer. Ist es doch eine tausendfach bestätigte Erfahrung, dass namentlich für geistig begabte, aber doch ungebildete und unklare Köpfe die wundersüchtige Erforschung und Anwendung geheimer Naturkräfte

eine fast zauberische Anziehungskraft ausübt. Hohl glaubte nun den Schlüssel zu seinem wahren Glücke gefunden zu haben und, nicht wenig auf seine ärztlichen Kenntnisse sich einbildend, kehrte er endlich im ersten Dezennium dieses Jahrhunderts, nach vieljährigem Aufenthalt in der Fremde, in seine Heimath zurück. — Anfangs blieb er hauptsächlich bei seinem ursprünglichen Weberberuf, trieb selbst Fabrikation und hätte mit seinen Fähigkeiten, mit seiner Gewandtheit, die Bedürfnisse der Zeit zu erkennen und zu benutzen, bei diesem ehrlichen und ehrenhaften Beruf es allem menschlichen Anscheine nach zu einem gedeihlichen Erfolge bringen können. Er war z. B. einer der Ersten, der es begriff, dass in jener franzosenfreundlichen Zeit die trikoloren Foulards den besten Absatz fänden, und so hatte er bald seinen Webstuhl danach eingerichtet. Aber das genügte ihm in die Länge doch nicht; er wollte sein ärztliches Licht nicht länger unter den Scheffel stellen. Vorsichtig rückte er nach und nach unter seinen Bekannten mit seiner höheren geheimen Kunst hervor. Der gescheidte, gewanderte Mann hohen Wuchses, mit scharf ausgeprägter Physiognomie, fand bald Glauben. Der Kreis der ihn suchenden Patienten mehrte sich von Jahr zu Jahr. Aus der Hinterlassenschaft eines in Eggersried wohnhaft gewesenen beliebten Arztes kaufte er sich die Apotheke an und richtete sich in der Nähe des vakant gewordenen Postens im Flecken Riemen völlig für den ärztlichen Beruf ein. Seine Apotheke fournirte er mit selbstgesuchten Kräutern und selbstpräparirten Medikamenten ꝛc. Sie war sein Allerheiligstes, eine alchymistische Werkstätte, aus der er als ein Priester der Zauberkunst unter die aus Tyrol, Schwaben, Thurgau, Zürich, St. Gallen und Appenzell herströmenden gläubigen Patienten hervortrat. Aber der Priester war doch nur eigentlich ein Lehrling, der die einmal zitirten Geister nicht mehr zurückzubannen vermochte, sondern selbst in dem unheimlichen Kreise ein Gebannter sein musste. Was ihn bannte, das war neben der einmal in ihm festgewurzelten Vorliebe für seinen ver-

botenen Beruf der größere Verdienst, den er gewann, das Ansehen, die Autorität, deren er in dem Kreise seiner Gläubigen genoss, und — voraus die fesselnde Macht der Sünde, in deren geheimen Dienst er getreten war, wie dem fast mit Gewissheit anzunehmen ist, dass manche seiner Patienten nicht minder Grund hatten, ihr Uebel zu verheimlichen, als es ihr Arzt mit seinen Mitteln thun musste.

Von der Sanitätskommission zum Examen vorberufen, verweigerte er das Einantworten, weil er sich für einen Geheimkünstler und seine Examinatoren für Verräther hielt.

Wiederholte Bestrafungen, die der Gr. Rath dem unbefugten Arzte auferlegte, unangenehme Erfahrungen, mit denen seine Patienten ihn bereicherten (indem nämlich nicht selten der Fall vorkam, dass der gerichtlich bloß Gestellte seine Konti umsonst eingab, ja dass sogar ein von ihm Geheilter, statt ihn zu bezahlen, wegen verbotenen Arztnens ihn öffentlich anklagte), das Alles, nebst den Mahnungen seines eignen Gewissens, war nicht mächtig genug, den Adepten von seinem Banne zu befreien. So ergab sich denn die traurig natürliche Folge, dass Hohl aus seiner verbotenen Berufsbetreibung nichts Anders erntete, als völlige Zerrüttung seiner menschlichen Existenz nach allen ihren Seiten hin. Sie warf ihn völlig heraus aus der geordneten Stellung, die er als Christ gegen seine Kirche, als Bürger gegen die öffentlichen Gesetze und Beamtungen des Landes, als Familienvater gegen seine Kinder, als Mensch gegen seine Mitmenschen einzunehmen berufen war. Die Kirche floh er gänzlich seit mehr als 30 Jahren, weil er sich einmal durch eine Predigt des ehemaligen Pfarrers Walser in Grub angegriffen sah *); die Ge-

*) Siehe Pfarrer Walser's gedruckte „Predigt nach einer doppelten Mordthat" vom 9. Mai 1824. Die zwei sachbezüglichen, Hohl und seinen blinden Verehrern anstößigen Stellen lauten: „Fragen wir endlich noch, durch welche höhere Macht eine so gräßliche That zugelassen werden konnte: so werden Viele aus euch antworten: das war des Teufels

setze und Beamtungen beschimpfte er in den maßlosesten, gröbsten Ausdrücken, weil sie ihm in den Weg traten; die eigenen Kinder tyrannisirte er, weil seine Oekonomie rückwärts ging; seine Patienten verderbte er, weil sie ihn verderbten. So treffen wir ihn endlich am Abend seines langen Lebens nicht bloß völlig arm, sondern auch durchaus geisteszerrüttet im allertraurigsten Zustande an. Im Juli 1854 wurde Hohl einem Bewohner seiner Bürgergemeinde, die er, seit längerer Zeit bald da, bald dort wohnend, gemieden hatte, zur Pflege und Aufsicht auf Gemeindekosten übergeben. Und doch wollte er auch jetzt noch von Patienten, die man nur mit Mühe und Noth abzuweisen vermochte, um Hülfe angegangen werden! — Dieses letzte Jahr seines Lebens war ein über alle Maßen trauriges, und es wirft ein sehr düstres und doch in vielen Beziehungen aufklärendes Licht über seine Vergangenheit. Die verhältnissmäßig immer noch ungebrochene Körperkraft diente nur dazu, den schweren Todeskampf des Greisen

---

Werk, das hat der böse Geist gethan. Träumet ihr ja gar viel vom Teufel, von Teufelsbesitzungen und Teufelsverfolgungen, leitet ihr ja auch eure Krankheiten vom Teufel her und setzet unschuldige Menschen in Verdacht, daß sie euch Auffatz machen u. dgl., und da euch, wie leicht begreiflich ist, kein vernünftiger Arzt hierin nachgeben kann, so laufet ihr zu den Quacksalbern, Zauberern, Bettelweibern, oder gar zu Leuten, deren Namen ich mich scheue, auf der Kanzel zu nennen. So verachtet und verlasset ihr also die beiden edeln Gottesgaben — Vernunft und Evangelium — und nähret dagegen Grundsätze, die euch den Juden und Heiden gleichstellen"..... „Oder mußte dies Unglück vielleicht dazu geschehen, um jene vorhin genannten Irrthümer, die sich in der letzten Zeit auf eine so empörende Weise gezeigt haben, schrecklich zu widerlegen? Denn auch sie, die so unglücklich Vollendete, war, wie wir schon gehört haben, vom gleichen Wahne besessen; sie nannte mir auch den Mann, der ihr denselben beigebracht, und wehe ihm, wenn er's mit Vorsatz gethan hat; Gott wolle es ihm verzeihen! Dann aber gehet doch hin, ihr Freunde und Beschützer des so gefährlichen Aberglaubens, gehet hin auf die Blutstätte und sehet da das Ende desselben! — Ich hatte mir vorgenommen, euch an einem der ersten Sonntage darüber zu predigen, aber nun habe ich das nicht mehr nöthig; Gott selbst hat gepredigt, er hat mit Blut gepredigt; womit wäre auch sonst euer hartnäckiger Sinn zu ändern gewesen? Hilft dieses nicht, so hilft mein Predigen noch viel weniger, so muß ich euch eurer Verkehrtheit selbst überlassen; die Zeit wird lehren, wohin sie euch zuletzt noch führen wird."

Siehe auch die Hexengeschichte in Grub im Monatsblatt **1841**, Seite **29**.

in die Länge zu ziehen. Hohl konnte keine Ruhe finden weder Tags, noch Nachts. Angefangene Gebete endeten mit Fluchen. Voll Furcht vor dem Teufel zog er sich oft zitternd in einen Winkel seines Zimmers zurück, spie in die Flammen, die er gegen sich züngeln sah, rief zu Hülfe gegen die diabolischen Geister, von denen er ergriffen zu werden meinte. Erst in den letzten Wochen schien er einige, ihn besonders beunruhigende Punkte innerlich überwunden zu haben. So bezeugte er z. B. seinem Pfleger einmal nach langen Kämpfen seine große Freude darüber, „dass nun das Hexenhaus geschlossen, das Hexenwerch zu Ende gekommen sei." Und wieder nach einiger kampfvoller Zeit, die ihn wegen eines andern harten Anliegens aus seiner verbotenen Praxis her beängstigte, bezeugte er, dass nun auch das glücklich überstanden sei. Und doch war ihm noch keine Ruhe beschieden. Im furchtbarsten Delirium zerriss er Alles, dessen er mächtig werden konnte. Selbst am letzten Tage, in der letzten Stunde, da sein Ende schon schnell heraneilte, war er um keinen Preis im Bette festzuhalten. Erst der Tod, der ihn kauernd in einem Winkel neben dem Bette überkam, brachte ihm Ruhe. — Hohl ist 79 Jahre, 1 Monat und 25 Tage alt geworden.

Wir haben uns lange besonnen, ob wir sein trauriges Lebensbild in diesen Blättern skizziren sollten. Haben wir's nun doch gethan, so geschah's in der Meinung, die Jahrbücher dürften zur Kompletirung ihrer geschichtlichen Beiträge nicht bloß jene freundlichen Lichtbilder unserer Volkswohlthäter aufnehmen, sondern sie müssten auch etwa auf solche Erscheinungen Acht geben, die der Nachtseite unserer Kulturzustände angehören und die im Dunkel sich zu verbergen suchen. — Wäre es hier irgend der Ort, so würden wir gar zu gerne an diesen kurzen Nekrolog ein ausführlicheres Raisonnement anknüpfen. Doch mögen uns wenigstens ein paar Bemerkungen gestattet sein.

So gewiss die Sektenbildung eine starke indirekte Anklage gegen die Staatskirche und die Leistungen ihrer Kirchendiener enthält, so gewiss liegt in dem Vorhandensein und dem zeitweisen Gedeihen der Afterärzte eine starke indirekte Anklage gegen die patentirten Aerzte und ihre Leistungen.

Das Vorhandensein der Afterärzte, der große Zulauf, den sie von Reich und Arm finden, der in diesen Regionen gehegte und genährte Aberglauben an zauberartige Geheim-

mittel, Hexereien ꝛc. ꝛc., fordern dringlich Kirche und Schule auf, ihr Licht stärker und reiner leuchten zu lassen, damit der Aberglauben vor dem rechten, wahren Christenglauben, der Aberwitz vor dem gesunden, erleuchteten Geiste immer mehr verschwinde.

Man darf leider vor den Hochgebildeten unserer Tage kaum reden von der steten Nothwendigkeit der Volksaufklärung. Die Aufklärungsbestrebungen einer früheren Periode werden heute als seicht, oberflächlich, unpoetisch, irreligiös verachtet und verspottet. Uns scheint, bei dem furchtbar vielen Dunkel, das noch vorhanden ist, stünde statt Spottes uns besser an, mit gleicher Liebe, mit gleich warmer Begeisterung, wie's von den Philanthropen, Humanisten, Rationalisten ꝛc. unstreitig geschehen ist, wenn auch theilweise mit andern Mitteln, daran zu arbeiten, dass der Morgenstern aufgehe und der Tag anbreche auch in den tiefern Schichten unsers Volkes.

Ist's recht, dass das Gesetz einen Menschen bestraft, weil er als nicht patentirter Arzt seinem Nächsten auf dessen Bitten hin Medikamente verabreicht, ja ihn möglicherweise heilt, nachdem derselbe Patient von einem patentirten Arzte vielleicht als unheilbar entlassen worden? Solche Fälle kommen wohl unleugbar vor, sind auch bei Hohl vorgekommen. Er hat manche guten Dienste geleistet, ist aber oft bestraft und endlich, wie viele seiner geheimen Berufsgenossen, ökonomisch, moralisch, geistig durch dieses Gesetz ruinirt worden. Ist das recht? — Eine spätere Zeit, die unser Volk unzweifelhaft in allseitig gehobenerem Zustand antreffen wird, wird nach unserer Ueberzeugung eines solchen Gesetzes nicht mehr bedürfen. Heute aber ist das Gesetz noch nothwendig, und daher seine strenge Handhabung gerecht und wünschenswerth, und wenn der Einzelne durch Uebertretung des Gesetzes daran zu Grunde geht, sehen wir damit ein gut Stück tiefer christlicher Wahrheit bestätigt (siehe etwa Römer VII., 7 — 13); sehen uns aber auch durch solch traurige Wahrnehmungen, wie wir sie an Hohl machen mussten, um so mehr alles Ernstes aufgefordert, mit allen Bessergesinnten daran zu arbeiten, dass dem in unserm Lande noch so üppig wuchernden geheimen Arztnen, mit allen seinen ärgerlichen Anhängseln, entgegen gesteuert werde.